

Lex orandi, lex credendi - Warum Lobpreisstil nicht egal ist

Niklas Arnitz

20. Mai 2026

Inhaltsverzeichnis

0.1	Stil ist nicht nur Stil	2
0.2	Lutherischer Gottesdienst ist nicht zuerst unser Dienst an Gott	4
0.3	Das Problem mit Bethel, Elevation und Co.	5
0.4	Entscheidungstheologie singt sich leichter ein, als man denkt .	6
0.5	„Ich krieg da halt mehr raus“	7
0.6	Die Alternative ist nicht lieblos heruntergeleierte Liturgie . .	8
0.7	Die lutherische Kirche ist keine evangelikale Megachurch . . .	8
0.8	Form ist nicht alles – aber Form ist nie nichts	9

„Ist doch egal, Hauptsache Jesus.“

Das ist vermutlich einer der erfolgreichsten Sätze, mit denen man in evangelischen Gemeinden theologische Wachsamkeit ausschaltet.

Er klingt fromm und großzügig.

Er klingt nach Weite, Herz und Mission.

Und meistens meint er: Bitte stell keine anstrengenden Fragen darüber, was wir da eigentlich singen, inszenieren und körperlich einüben.

Nur ist Gottesdienst nie neutral.

Die alte Regel *lex orandi, lex credendi* bedeutet grob:

Wie die Kirche betet, zeigt und prägt, was sie glaubt.

Oder noch einfacher gesagt:

Der Gottesdienst ist nicht die Verpackung der Theologie.

Er ist selbst Theologie in gesungener, gebeteter, geknieteter, stehender, hörbarer Form.

Das ist nicht nur irgendeine These für Liturgie-Nerds.

Schon das Augsburgische Bekenntnis, eine der wichtigsten reformatorischen Bekenntnisschriften, argumentiert genau in diese Richtung: Die Messe sei in den lutherischen Kirchen nicht abgeschafft, sondern mit großer Ehrfurcht behalten worden; auch die üblichen Zeremonien seien weitgehend bewahrt worden. Und ausdrücklich heißt es dort, dass deutsche Lieder hinzugefügt wurden, um das Volk zu unterrichten. Zeremonien dienen also nicht bloß irgendeiner frommen Ästhetik, sondern gerade auch dazu, dass Menschen lernen, was sie von Christus wissen müssen.“¹

Gottesdienst ist also Unterricht.

Nicht nur durch die Predigt, sondern durch die ganze Gestalt des Gottesdienstes.

Und genau deshalb ist die Frage nach „Lobpreisstil“ eben nicht egal.

0.1 Stil ist nicht nur Stil

Natürlich kann man jetzt sofort einwenden:

„Aber Musikstil ist doch Adiaphora.“

Also: nicht ausdrücklich geboten, nicht ausdrücklich verboten.

Ja. Und nein.

Nicht jede konkrete Melodie ist göttlich geboten.

Nicht jede Orgel ist heiliger als jede Gitarre.

Nicht jede historische Form ist automatisch fromm.

¹ *Confessio Augustana*, Artikel XXIV: Von der Messe; BSELK 140,24–142,5 (sprachlich behutsam modernisiert). Zitiert nach: *Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Vollständige Neuedition*, hg. v. Irene Dingel, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014 (= BSELK), nach Seite und Zeile.

Und natürlich kann man schlechte Liturgie feiern, genauso wie man mit Gitarre einen guten Choral begleiten kann.

Aber daraus folgt eben nicht: „Also ist alles egal.“

Der lutherische Pfarrer Will Weedon hat es in einem kleinen Text über Gesten im Gottesdienst sehr schlicht auf den Punkt gebracht: Alles, was wir im Gottesdienst tun, bekennt irgendetwas darüber, was wir glauben.²

Er sagt das gerade nicht als Gesetzlichkeit, sondern als nüchterne Beobachtung.

Knien, Stehen, Kreuzzeichen, Altarverhalten, Umgang mit dem Sakrament – all das ist frei, aber nie bedeutungslos.

Genau das gilt auch für Musik, Bühne, Licht, Moderation, Sprache, Dramaturgie und Atmosphäre.

Die entscheidende Frage ist nicht: Orgel oder Gitarre?

Die entscheidende Frage ist:

Wird der Gottesdienst von Gottes Gabe her gebaut – oder von unserer religiösen Intensität her?

Ein Gottesdienst mit Altar, Kanzel, Taufstein, Lesungen, Glaubensbekenntnis, Kyrie, Gloria, Sanctus, Agnus Dei und Abendmahl predigt eine bestimmte Theologie:

- Gott kommt zu uns.
- Christus dient uns.
- Sein Wort schafft, was es sagt.
- In Taufe, Absolution und Abendmahl schenkt er wirklich Vergebung, Leben und Seligkeit.

Ein Gottesdienst, der wie ein religiöses Konzert gebaut ist – dunkler Raum, Bühne, Band, emotionaler Spannungsbogen, ein „Worship Leader“ als Frontperson, Crescendo bis zur gefühlten Gottesnähe – predigt ebenfalls eine Theologie.

Vielleicht nicht immer bewusst.

Aber sehr wirksam.

Und diese Theologie lautet oft:

- Gott ist dort besonders gegenwärtig, wo ich ihn stark fühle.
- Glaube ist vor allem innere Hingabe.
- Der Höhepunkt des Gottesdienstes ist nicht Gottes Gabe an mich, sondern meine emotionale Antwort an Gott.

Das ist nicht einfach nur ein „anderer Stil“.

Das ist ein anderer Schwerpunkt.

Und aus anderen Schwerpunkten werden auf Dauer andere Erwartungen, andere Reflexe, andere Frömmigkeit – und irgendwann auch andere Lehre.

²William Weedon, „Gesture in Worship“, 27.05.2009, Siehe: Weedon’s Blog: Gesture in Worship.

0.2 Lutherischer Gottesdienst ist nicht zuerst unser Dienst an Gott

Im lutherischen Gottesdienst geht es nicht zuerst darum, dass wir Gott etwas bringen.

Natürlich loben wir Gott.

Natürlich danken wir.

Natürlich beten wir.

Aber das kommt als Antwort.

Der Grundrhythmus ist:

Gott spricht → wir antworten.

Gott gibt → wir empfangen.

Gott vergibt → wir danken.

Deshalb heißt es im Deutschen so schön doppeldeutig: Gottesdienst.

Nicht nur unser Dienst für Gott, sondern Gottes Dienst an uns.

Die lutherischen Bekenntnisse sprechen genau so von Gottes Handeln an uns: Damit wir zum Glauben kommen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium zu lehren und die Sakramente zu reichen. Durch Wort und Sakrament, also durch Mittel, wird der Heilige Geist gegeben, der Glauben wirkt, wann und wo es Gott gefällt.³

Die einzelnen Teile der Liturgie sind deshalb nicht frommes Rahmenprogramm, sondern Orte, an denen Taufe, Absolution, Schriftlesung, Predigt, Bekenntnis und Abendmahl den Glauben der Gemeindeglieder formen und nähren.

Schon die Anrufung des dreieinigen Namens erinnert an unsere Taufe.

Im Gloria steht der fleischgewordene Sohn Gottes und das Lamm Gottes im Zentrum.

Im Agnus Dei betet die Gemeinde gerade zu Christus, der im Sakrament gegenwärtig ist.

Das ist eine völlig andere geistliche Architektur als viele moderne Worship-Formate.

Dort ist die Architektur oft:

Ankommen.

Warm werden.

Mitmachen.

Hände heben.

Emotionale Nähe spüren.

Sich entscheiden.

Sich hingeben.

Neu committen.

Atmosphäre erleben.

Das kann sich fromm anfühlen.

³ *Confessio Augustana*, Artikel V: Vom Predigtamt; BSELK 100,1–9 (sprachlich behutsam modernisiert). Zitiert nach BSELK.

Sehr sogar.

Aber die Frage ist nicht: „Fühlt es sich geistlich an?“

Die Frage ist:

Welche Theologie wird dadurch von der Gemeinde eingeübt?

0.3 Das Problem mit Bethel, Elevation und Co.

Nehmen wir die üblichen Verdächtigen: Bethel Music, Elevation Worship, Hillsong, Jesus Culture und die ganze moderne Worship-Industrie.

Natürlich kann in einzelnen Liedern Richtiges stehen.

Natürlich ist nicht jede Zeile automatisch häretisch.

Und natürlich kann auch ein konfessioneller Lutheraner mal eine Zeile hören und denken: „Ja, stimmt, Christus ist groß.“

Aber Gemeinden übernehmen selten nur „ein Lied“.

Sie übernehmen eine geistliche Grammatik.

Bethel Music kommt aus dem Umfeld von Bethel Church in Redding. Bethel beschreibt seine Mission als „revival“ – die persönliche, regionale und globale Ausbreitung des Reiches Gottes durch Gottes „manifest presence“.⁴ Zu den offiziellen Werten gehören unter anderem „God Is Still Speaking“ und „Jesus Empowers Supernatural Ministry“.⁵ In diesen Werten geht es ausdrücklich um prophetisches Reden, übernatürliches Wirken, Heilung, Zeichen und das Hören auf Gottes Stimme.⁶

Auch die Bethel School of Supernatural Ministry formuliert ihre Werte stark über Gegenwart, Identität, übernatürliche Kraft und weltweite Transformation. Ihre Mission beschreibt sie als Zurüstung und Aussendung von „revivalists“, die in ihren Einflussbereichen weltweite Veränderung verfolgen.⁷

Das ist kein neutraler Songlieferant.

Das ist ein geistliches Ökosystem.

Elevation Worship wiederum ist ausdrücklich die Worship-Arbeit der Elevation Church, einer Multisite-Church aus Charlotte unter Steven Furtick.⁸

Auch hier geht es nicht einfach um „ein paar moderne Akkorde“.

⁴Bethel Church beschreibt seine Mission als „revival“ und als persönliche, regionale und globale Ausbreitung von Gottes Reich durch Gottes „manifest presence“. Siehe: Bethel Church, Core Values.

⁵Bethel Church führt unter seinen offiziellen Werten u. a. „God Is Still Speaking“ und „Jesus Empowers Supernatural Ministry“. Siehe: Bethel Church, Core Values.

⁶Vgl. besonders die Abschnitte „God Is Still Speaking“ und „Jesus Empowers Supernatural Ministry“ bei Bethel Church: Bethel Church, Core Values.

⁷Bethel School of Supernatural Ministry beschreibt ihre Mission als Zurüstung und Aussendung von „revivalists“ und spricht von übernatürlicher Kraft zur Transformation von Einzelnen und Nationen. Siehe: BSSM, Core Values.

⁸Elevation Worship beschreibt sich selbst als „the worship ministry of Elevation Church, a multisite church based in Charlotte, N.C. led by Pastor Steven Furtick.“ Siehe: Elevation Worship.

Es geht um ein bestimmtes Gemeindemodell, eine bestimmte Bühnenästhetik, eine bestimmte Predigt- und Worship-Kultur samt der damit verbundenen Theologie.

Und dann wundert man sich, wenn konfessionell protestantische Gemeinden, die eigentlich Wort, Sakrament, Bekenntnis und objektive Gnadenmittel hochhalten müssten, plötzlich klingen wie evangelikale Entscheidungsgottesdienste mit lutherischem Logo.

In der Praxis läuft es dann nicht selten darauf hinaus, dass man lutherische Theologie behauptet, aber baptistische Liturgie, charismatische Erwartungshaltung und Megachurch-Dramaturgie übernimmt.

Kann man machen.

Aber dann sollte man wenigstens ehrlich sagen, was man tut.

0.4 Entscheidungstheologie singt sich leichter ein, als man denkt

Gerade die moderne Lobpreiskultur ist häufig mit einer bestimmten Bekehrungslogik verbunden: Der Mensch wird durch Musik, Atmosphäre und Appell in eine Entscheidungssituation geführt.

Das ist nicht zufällig.

Das passt zu einem evangelikalen und oft baptistischen Gottesdienstverständnis, in dem „response“ – also Antwort, Entscheidung, sichtbare Reaktion – strukturell eine andere Rolle spielt als in einer lutherischen Liturgie.

Die *Baptist Faith and Message* der Southern Baptist Convention sagt etwa, dass es keine Rettung ohne persönlichen Glauben an Jesus Christus als Herrn gibt und spricht von Rettung als frei angeboten an alle, die Christus annehmen.⁹

Das ist nicht einfach identisch mit der lutherischen Betonung, dass Gott durch äußere Mittel – Wort, Taufe, Absolution, Abendmahl – Glauben schafft und erhält.¹⁰

Natürlich kennen auch Lutheraner Glauben, Buße, Bekenntnis, Gebet, Hingabe.

Aber sie sind Frucht und Antwort auf Gottes Handeln, nicht der Hebel, mit dem wir uns Gottes Gegenwart musikalisch erschließen.

Wenn nun der Gottesdienst faktisch so gebaut ist, dass alles auf meine Antwort, mein Gefühl, meine Entscheidung, meine Hingabe zuläuft, dann wird die Gemeinde über Jahre anders katechisiert.

Nicht unbedingt über falsche Dogmatik im Gemeindebrief.

⁹Southern Baptist Convention, *Baptist Faith and Message 2000*, Abschnitt IV „Salvation“: „There is no salvation apart from personal faith in Jesus Christ as Lord“ und Rettung sei frei angeboten für alle, die Christus als Herrn und Retter annehmen. Siehe: Baptist Faith and Message 2000.

¹⁰*Confessio Augustana*, Artikel V: Vom Predigtamt; BSELK 100,1–9 (sprachlich behutsam modernisiert). Zitiert nach BSELK.

Sondern über Wiederholung.
Über Atmosphäre.
Über Körperhaltung.
Über Erwartungen.
Man singt sich eine Theologie ein.
Und irgendwann glaubt man sie.

0.5 „Ich krieg da halt mehr raus“

Ein sehr entlarvender Satz ist:

„Aus dem modernen Lobpreis kriege ich mehr raus.“

Ich verstehe den Satz menschlich total. Wirklich.

Ein gut produzierter Worship-Song mit warmem Pad, großer Bridge und schönem Build kann emotional deutlich unmittelbarer wirken als ein etwas zu langsam gesungener Choral in einer dünn besetzten Kirche mit müder Orgel oder ein theologisch korrekter, aber musikalisch etwas unsauberer Song.

Aber genau hier muss man kurz stehen bleiben.

Was heißt „mehr rauskriegen“?

Mehr Gefühl?

Mehr Gänsehaut?

Mehr innere Bewegung?

Mehr Selbstwahrnehmung?

In einem Gottesdienst, in dem Gottes Wort gelesen und gepredigt wird, in dem Sünden vergeben werden, in dem Christus seinen Leib und sein Blut reicht, „kriege ich“ nicht wenig.

Ich kriege nicht einmal nur viel.

Ich empfangen das, was ich mir nicht selbst geben kann:

Vergebung, Christus, Evangelium, Leben.

Der lutherische Pfarrer Larry Beane formuliert in einem Artikel des Liturgie-Magazins *Gottesdienst* genau diese Pointe: Ein Lutheraner könne eigentlich nicht sagen, er bekomme nichts aus dem Gottesdienst heraus – jedenfalls nicht, wenn der Gottesdienst liturgisch ist und besonders, wenn das heilige Sakrament gefeiert wird. Denn dort hört er Gottes wirksames Wort; dort empfangen Sünder Vergebung, Leben und Heil.¹¹

Das heißt nicht, dass schlechte Predigten, lieblose Feier, schleppende Musik oder vernachlässigte Kirchenmusik egal wären.

Im Gegenteil.

Liturgie ist kein Freifahrtschein für Mittelmäßigkeit.

Aber die Lösung für geistliche Langeweile ist nicht, den Gottesdienst in ein christliches Konzert umzubauen.

Die Lösung ist, wieder zu glauben, was dort eigentlich geschieht.

¹¹Larry Beane, „I Don’t Get Anything Out of the Service“, *Gottesdienst*, 14.01.2023. Siehe: Gottesdienst: „I Don’t Get Anything Out of the Service“.

0.6 Die Alternative ist nicht lieblos heruntergeleierte Liturgie

Das muss man klar sagen:

Die Alternative zur modernen Worship-Industrie ist nicht lieblose, schlecht vorbereitete, müde heruntergeleierte Liturgie.

Sie ist auch nicht musikalische Faulheit mit frommem Etikett.

Gerade wenn der Gottesdienst Gottes Dienst an uns ist, sollte er schön, sorgfältig, würdig und gemeindetauglich gefeiert werden.

Gute Choräle.

Gute Psalmen.

Gute neue Lieder, wenn sie theologisch und liturgisch passen.

Sauber vorbereitete Musik.

Verständliche Ordnung.

Echte Beteiligung der Gemeinde.

Predigt, Gebet und Sakrament mit Ernst, Freude und Sorgfalt.

Das ist kein Luxus.

Das dient dazu, dass Christus klarer verkündigt und empfangen wird.

Wir brauchen nicht weniger Schönheit, sondern bessere Schönheit.

Nicht weniger Musik, sondern Musik, die Wort, Sakrament, Gebet und Bekenntnis trägt.

Nicht weniger Beteiligung der Gemeinde, sondern eine Beteiligung, die nicht im emotionalen Selbstvortrag stecken bleibt, sondern Christus empfängt, bekennt und dankbar antwortet.

0.7 Die lutherische Kirche ist keine evangelikale Megachurch

Ein weiterer Punkt wird oft unterschätzt: Liturgische Kontinuität ist kein Traditionsfetisch.

Die lutherische Reformation war keine religiöse Abrissparty.

Sie war keine neue Church-Planting-Marke mit besserem Branding.

Das Augsburgische Bekenntnis betont ausdrücklich, dass die Messe behalten wurde und die üblichen Zeremonien weitgehend bewahrt blieben – nicht aus Rom-Nostalgie, sondern weil Christus, Evangelium und Sakrament nicht im luftleeren Raum gefeiert werden.¹²

Auch im aktuellen lutherischen Diskurs wird genau dieser Punkt wieder stärker gemacht. In einem Gespräch bei *On The Line* mit Stefan Gramenz etwa wird lutherische Identität nicht als Revolution gegen die alte Kirche beschrieben, sondern als Wiedergewinnung der Schätze der Kirche aus dem Evangelium heraus.¹³

¹² *Confessio Augustana*, Artikel XXIV: Von der Messe; BSELK 140,24–142,5 (sprachlich behutsam modernisiert). Zitiert nach BSELK.

¹³ *On The Line*, „Stefan Gramenz: Why the Lutheran Church is the Ancient Church“. Siehe: Apple Podcasts: On The Line – Stefan Gramatzki.

Deshalb ist es theologisch schräg, wenn ausgerechnet lutherische Gemeinden meinen, sie müssten ihre gewachsene Gottesdienstform gegen evangelikale Bühnenformate eintauschen, um „anschlussfähig“ zu sein.

Anschlussfähig woran?

An eine Kultur, die ohnehin schon komplett von Event, Performance, Entertainment, Selbstinszenierung und Emotion lebt?

Die Kirche muss nicht noch eine schlechtere Version dessen bauen, was die Welt professioneller kann.

Sie hat etwas anderes.

Sie hat einen Altar.

Sie hat eine Kanzel.

Sie hat einen Taufstein.

Sie hat das Wort Gottes.

Sie hat den Leib und das Blut Christi.

Sie hat Psalmen, Kyrie, Gloria, Sanctus, Agnus Dei.

Sie hat das Bekenntnis der Kirche durch die Jahrhunderte.

Warum genau sollten wir das eintauschen gegen Nebelmaschine, Worship-Pad und eine Bridge, die achtmal wiederholt wird, bis irgendjemand weint?

0.8 Form ist nicht alles – aber Form ist nie nichts

Form ist nicht neutral.

Sie ist selbst Bekenntnis.

Das ist die Mitte der Sache.

Niemand wird dadurch gerettet, dass er den richtigen Gottesdienststil bevorzugt.

Niemand wird gerechtfertigt durch Choralgesang, Weihrauch, liturgische Farbe oder Orgelbegleitung.

Christus allein rettet.

Durch Gnade.

Durch Glauben.

Um seines Blutes willen.

Aber gerade weil Christus allein rettet, sollte der Gottesdienst so gebaut sein, dass Christus handelt, Christus spricht, Christus gibt, Christus im Zentrum steht.

Nicht meine Entscheidung.

Nicht meine Stimmung.

Nicht die Band.

Nicht der Worship-Leiter.

Nicht der religiöse Kick.

Nicht der nächste emotionale Höhepunkt.

Sondern Christus für mich.

Das ist der Punkt.

Und darum ist die Frage nach Lobpreisstil nicht kleinkariert.

Sie ist seelsorgerlich.

Sie ist katechetisch.

Sie ist bekenntnismäßig.

Denn eine Kirche kann auf dem Papier konfessionell protestantisch sein und sich im Gottesdienst trotzdem Woche für Woche eine andere Theologie einhandeln.

Nicht plötzlich.

Nicht offiziell.

Nicht mit großem Beschluss.

Sondern durch Lieder.

Durch Gesten.

Durch Moderation.

Durch Bühne.

Durch Erwartungen.

Durch das, was man „nur Stil“ nennt.

Lex orandi, lex credendi.

Wie wir beten, zeigt, was wir glauben.

Und wenn wir nicht aufpassen, glauben wir irgendwann das, was wir uns von Bethel, Elevation und der evangelikalen Worship-Industrie haben vorsingen lassen.